Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 15. Oktober 1917 | No. 283

Neue Fortschritte auf Oesel.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. Oktober, abends.

Im Westen wechselnd starker Feuerkampf in Flandern und nordöstlich von Soissons.

Die Operationen auf der Insel Oesel verlaufen plangemäß.

*

Großes Hauptquartier, 14. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampffelde in Flandern sind dem Trommelfeuer zwischen Lys und Deule am gestrigen Morgen Angriffe nicht gefolgt.

Tagsüber blieb die Feuertätigkeit an der Küste und vom Houthoulster Wald bis Gheluvelt lebhaft und war vornehmlich am Abend gesteigert.

Starke französische und englische Erkundungsabteilungen stießen an einigen Stellen gegen unsere Linie vor; sie wurden abgewiesen.

Im Artois und nördlich von St. Quentin lebte das beiderseitige Feuer in Verbindung mit Aufklärungsgefechten vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im westlichen Teil des Chemin des Dames zeitweilig starker Artilleriekampf an der Straße Laon—Soissons.

Gegen die von uns nördlich der Mühle von Vauclere genommenen Gräben führten die Franzosen gestern fünf starke Gegenangriffe, die sämtlich ergebnislos und verlustreich scheiterten.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nach wohldurchdachter Vorbereitung hat in vorzüglichem Zusammenwirken von Armee und Marine eine gemeinsame Unternehmung gegen die dem Rigaischen Meerbusen vorgelagerte, als Stützpunkt stark ausgebaute russische Insel Oesel begonnen.

Nach umfangreichen Minenräumarbeiten in den Küstengewässern wurden am 12. Oktober morgens die Befestigungen auf der Halbinsel Sworbe, bei Kielkond, in der Tagga-Bucht und am Soelo-Sund unter Feuer genommen. Nach Niederkämpfung der russischen Batterien wurden Truppen gelandet.

Hierbei wie bei dem Geleit der Transportflotte durch die russische Minensperre haben die beteiligten Seestreitkräfte in frischem Unternehmungsgeist das Können der Flotte trefflich bewährt. Ohne jeden Schiffsverlust ist dieser erste Teil der Operation voll gelungen.

Die in der Tagga-Bucht an der Nordwestküste der Insel ausgeschifften Truppen haben in frischem Draufgehen den Widerstand der Russen schnell gebrochen und sind im weiteren Vordringen nach Südosten.

Zerel an der Südspitze der Halbinsel Sworbe und Arensburg, die Hauptstadt der Insel Oesel, brennen.

*

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front:

Bei heftigen Regengüssen nur bei Monastir und im Cernabogen lebhafte Artillerietätigkeit.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Die Friedensfrage.

Drahtbericht.

Rom, 12. Oktober.

Die „Tribuna" meint: Die Friedensfrage ist für dieses Jahr als gescheitert anzusehen. Im Vatikan ist die siegesgewisse Haltung der letzten Wochen gewichen. Wir hoffen weiter auf eine Antwortnote der Alliierten auf den päpstlichen Vorschlag, aber man glaubt nicht mehr, daß sie noch in diesem Jahre zum Ziele führen wird. Der neue Kriegswinter wird eine Katastrophe für alle Völker. Aber niemand will den Anfang machen, das Schwert zuerst niederzulegen.

Nach der „Voss. Ztg." berichtet Reuter aus Washington: Oberst House wird sich nicht nach Europa begeben. Die Vereinigten Staaten wollen nicht in die Frage der geographischen Einteilung nach dem Kriege verwickelt werden, sondern ihrem Kriegsziel, der Rettung der kleinen Nationen, folgen.

Englands Schiffsraub.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 12. Oktober. (Reuter.)

Der Schiffsraum, der der Regierung zur Verfügung steht, wurde vermehrt durch eine neuerlich getroffene Entscheidung, nach der die Regierung solche Schiffe in britischen Häfen in Gebrauch nehmen kann, die vorwiegend oder ganz britisches Eigentum sind, jedoch bisher unter neutraler Flagge fuhren, nachdem die deutsche Regierung in prisengerichtlichen Urteilen dahin entschieden hat, daß ungeachtet der neutralen Flagge diese Fahrzeuge als britische behandelt werden können. Es ist zum Schutze des britischen Kapitals, das in diesen Schiffen arbeitet, notwendig, daß sie die englische Flagge führen. Auf Grund dieser Entscheidung hat die Regierung folgende schwedische Schiffe beschlagnahmt: „Sphinx", „Bellgreve", „Phillis" und „Cremona". Die Eigentümer werden für die Benutzung ihrer Schiffe entschädigt werden.

Diese Meldung des Reuterschen Büros ist eine Musterleistung englischer Heuchelei und Verdrehung. Durch eine Verordnung vom 20. Oktober 1915 hatte die britische Regierung den Artikel 57 der Londoner Deklaration aufgegeben, wonach über die feindliche und neutrale Nationalität eines Handelsschiffes die Flagge entscheidet, die es zu führen berechtigt ist. Anstelle dieses Artikels war die frühere Praxis der englischen Prisengerichte wiedereingeführt worden, die auch neutrale Schiffe als feindliche behandelt, wenn feindliches Kapital in ihnen angelegt ist. Durch diese Maßregeln werden neutrale Reedereien veranlaßt, deutsche Beteiligungen abzustoßen, während das englische Bestreben, sich neutrale Reeder durch Kapitalbeteiligung dienstbar zu machen, keinem Hindernis begegnete. Als notwendige Vergeltungsmaßregel wurde deshalb von deutscher Seite eine neue Bestimmung (Ziffer 11 a) in die Prisenordnung aufgenommen, wonach auch neutrale Schiffe als feindliche zu behandeln sind, wenn überwiegend feindliches Kapital in ihnen beteiligt ist.

Die Reutermeldung dreht in bekannter Weise den Spieß um und bezeichnet die Vergewaltigungen neutralen Schiffsraums als Vergeltungsmaßregel gegen die neue deutsche Bestimmung. Das Manöver ist aber diesmal so plump, daß die deutliche Absicht, den ge-

Der Unberührte.

Von
Fritz Müller.

Im Mai neunzehnhundertundvierzehn also war es, daß der Herr Rentier Bullinger zu seinem denkwürdigen Jahresschlaf ansetzte.

Um ein Viertel vor Elf war er wie seit Jahren von seinem Stammtisch aufgestanden. Ein wenig schwerfälliger als sonst hatte er auf der Kathi seine angestammten dreiundeinenhalben Liter Löwenbräu bezahlt. Wie gewöhnlich hatte er noch unter der Tür nach dem verbleibenden Mitternachtshäuflein des Stammtisches den dicken Kopf gedreht: „Adjä beinand!"

„Adjä, Herr Bullinger, schlafen S' gut!" hatte der Stammtisch erwidert. Und während der Herr Rentier Bullinger draußen auf die grüne Linie sieben wartete, hatte drinnen einer noch hinzugesetzt: „Ja, ja, der Herr Bullinger!" Und dann nach drei sorgenvollen Pfeifenzügen: „Dös is halt einer!" Und dann wieder nach drei Zügen, etwas matter: „Dös is halt ein Mann von Grundsätzen, jawohl, von Grundsätzen!" Und endlich nach einer längeren und nachdenklicheren Pause: „Seit elf Jahren trinkt er jeden Abend seine dreieinhalb Liter, nicht mehr, nicht weniger, und seit elf Jahren geht er jeden Abend Punkt dreiviertel elfe heim, nicht früher und nicht später — ja, ja, der Herr Bullinger, dös is halt ein Mann."

Inzwischen stand der Herr Bullinger mit dem linken Fuß auf dem Randstein und mit dem rechten auf der Straße und brummte: „Sakra, wenn jetzt die Sieb'ner no lang net kummt, nacha kring i 'n Knieschlackler oder i schlaf ein." Aber die Sieben kam noch immer nicht. Jetzt versuchte es der Herr Bullinger mit einem Fußtausch und stellte den rechten Fuß auf den Randstein, während er den linken auf die Straße verpflanzte. Als auch dadurch die Linie sieben sich nicht beschleunigen ließ, brummte er stärker: „Sakra, jetzt möcht i wiss'n, wofür man seine Steuern zahlt, wenn net emal die Malefizsieb'ner kommt, wie sich's gehört — himmiseit'n, kommst jetzt, oder i schlaf ein!" Die milde Mainacht glänzte mit unendlicher Geduld von den Sternen herab und von der Linie sieben war nicht eine Spur zu sehen.

„Sakra, dös is ja doch eine fürchterliche Schlamperei in der städtischen Straßenbahndirektion," schimpfte der Herr Bullinger und verwechselte wütend seine beiden Stammtischfüße, „wenn jetzt die Sieb'ner net bald kimmt, schlaf i bei meiner Seel." Ein Sternenmeteor schnuppte durch die deutsche Nacht, aber die Linie sieben kam noch immer nicht.

„Sakra," schnaufte der Herr Bullinger, „die Pünktlichkeit in Deutschland geht immer mehr zum Deifel — überhaupt, mit Deutschland scheint's bergab zu rutschen — aber i hab's schon lang kommen sehn." Er meinte nicht die Linie sieben damit, denn die kam noch immer nicht. Herr Bullinger schwabbelte vor Zorn. Er wechselte den Randstein- und den Straßenfuß immer schneller, fast wie eine Tänzerin, er schwitzte, Berge von Ermüdungsstoffen häuften sich in seinem schweren Körper, die Ganglienzellen in der vierten Gehirnwindung trommelten einen Geschwindmarsch, eine Ader hinter dem Ermüdungszentrum schwoll dick und drohend an.

„Kreizdeifihimmifaxendi, jetzt zähl i no bis zwanzig und wenn s' nacha no net kimmt, die Sieb'ner, nacha kann s' mir am Buckel raufsteig'n, die Trambahnverwaltung und der Magistrat und die keenigliche Regierung und überhaupt 's ganze Deutsche Reich — i hab's ja alleweil g'sagt, daß 's auf'n Hund kommt bei dera Schlamperei — eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben — halt, jetzt kimmt s', die Sieb'ner — naa, net wahr is 's, bloß a Veluhzipehd war's mit ana grünen Latern — acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn — aber jetzt saust s' endlich um die Bergkurven, die Sieb'ner — naa, wieder net is 's wahr, a Stern is 's, d' Venus oder wie's hoaßt — wie kommt denn die überhaupts zu dem grünen Licht, daß ma's mit der Latern von der Linie sieb'n verwechseln muß? — A Schlamperei is 's halt, i sag's ja — jesses, wo bin ich vorhin steh'n blieb'n? — fufzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwa — zwa — zwa — Bombenelement, kimmst jetzt oder kimmst net, Sieb'nerluader, miserablig's überenand!"

Sie kam noch immer nicht, die Sieben. Herr Bullinger war genötigt, höher zu bieten. Er beschloß, bis fünfzig zu zählen und so der Straßenbahnverwaltung und dem Deutschen Reiche noch eine Gnadenfrist zu geben in der Schlamperei. Kam sie dann noch nicht, war er unwiderruflich entschlossen, aus der Haut zu fahren. Das war bei seinem Umfang keine Kleinigkeit und konnte ohne schwere Reibung nicht von statten gehen.

Als er mit dem Zählen bei dreiundzwanzig angelangt war, hatte er einen unterirdischen Zusammenhang zwischen der schlampigen Linie sieben und dem sich verschlechternden Bier aufgedeckt. Bei siebenunddreißig war es ihm klar, daß die Unzuverlässigkeit der Linie sieben ebenso der Ausfluß einer nachlassenden deutschen Heeresverfassung und einer verrotteten Marine war.

rechten Zorn der betreffenden Neutralen auf Deutschland abzulenken, schwerlich Erfolg haben wird.

Die „Voss. Ztg." berichtet aus Genf: Ueber das neue in der Londoner Septemberkonferenz ausgearbeitete Aktionsprogramm erfährt „Petit Parisien" aus amtlicher Quelle: Die Neutralen erhalten künftig den Ueberschuß der Entente an Lebensmitteln, Rohstoffen und Fertigfabrikaten grundsätzlich nur gegen Kompensationslieferungen aus ihren eigenen Erträgnissen, nachdem sie nachgewiesen haben, daß sie ihren Bedarf nicht aus eigenen Mitteln decken können. Dieser gesamte Warenaustausch der Neutralen mit der Entente hat mit Transportmitteln der Neutralen zu erfolgen.

*

Nach dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant" bringt „Daily Telegraph" einen sehr pessimistischen Artikel über die Schiffsraumfrage von einem Mitarbeiter der Zeitschrift „Fairplay", welcher schreibt: Soweit mir bekannt ist, gibt es in Großbritannien keine Schiffswerft, welche nicht Mangel an Material und Arbeitern hätte. „Daily Telegraph" schreibt: Das ist die Lage, in der sich unsere wichtigste Industrie befindet und was können die neuen Werften leisten, wenn nicht einmal die alten auf ihre volle Leistungsfähigkeit gebracht werden können? Von den Vereinigten Staaten ist nicht viel Hilfe zu erwarten. Der Schiffsbau ist dort erst in Entwicklung begriffen, und das Land wird mit der Aufrechterhaltung seiner eigenen Verbindungslinien über den Atlantischen Ozean genug zu tun haben. Lord Curzon hat voriges Jahr im Oberhause gesagt, daß bei guter Organisation in England 3 Millionen Tonnen jährlich gebaut werden könnten. Die tatsächlichen Leistungen des Schiffsbaus sind aber nicht annähernd so groß. Die Lage der Handelsmarine hat sich nicht gebessert und bessert sich auch nicht annähernd in dem Maße, wie Lloyd George gesagt hat. Trotz des zunehmenden Erfolges bei der Bekämpfung der U-Boote schrumpft die englische Handelsmarine immer mehr zusammen.

Italiens Nöte.

Privattelegramm.

Berlin, 14. Oktober.

Der „Berliner Lokalanzeiger" berichtet aus Lugano: Der Turiner Gemeinderat beriet über die Verpflegungsschwierigkeiten. Am Schluß der sehr erregten Sitzung haben der Bürgermeister und die Mitglieder des Magistrats ihre Demission eingereicht. „Popolo d'Italia" beschwört die Regierung, die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um die Verpflegung der großen Städte wie Turin und Mailand zu sichern. In Mailand fehlen die Kartoffeln. Die Bäckermeister von Mailand nahmen gestern in einer erregten Versammlung eine Entschließung an, welche alle Schuld an den gegenwärtigen Uebelständen von sich weist.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Zürich: „Corriere della Sera" meldet aus Rom: Die Regierung wird in der Kammer nach Wiederzusammentritt eine bereits formulierte Erklärung als Antwort auf die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann abgeben, daß sie nicht eher die Waffen niederzulegen entschlossen sei, als bis die Kriegsziele aller Länder der Entente verwirklicht seien.

Die Luftangriffe auf deutsches Gebiet im September.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. Oktober.

Die günstige Wetterlage im September veranlaßte den Gegner zu häufigeren Angriffen auf das deutsche Heimatgebiet als in den letzten Monaten. Größere Angriffe, und zwar zwölf im ganzen, wurden nur gegen das dicht hinter der Front liegende lothringische Industriegebiet unternommen. 14 weitere Angriffe galten der Stadt Trier und mehreren Eifeldörfern, den Städten Tübingen und Stuttgart, sowie mehreren Städten am Neckar und der Stadt Saarbrücken.

Bei den Angriffen auf das luxemburgisch-lothringische Industriegebiet beschränkte sich der Schaden dank unserer Schutzmaßnahmen auf eine etwa 14stündige Betriebsstörung in einem Walzwerk, die durch einen Bombentreffer in ein Gebläsehaus hervorgerufen wurde. Die übrigen Angriffe verursachten einen im ganzen unerheblichen Schaden (meist Glasbruch). Durch die Angriffe wurden 11 Personen getötet und etwa 16 verletzt. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden durch unsere Abwehrmittel über unserem Heimatgebiet abgeschossen oder zur Landung gezwungen.

Der Erfolg der Angriffe steht dank der guten Arbeit unseres Heimatschutzes in keinem Verhältnis zu den starken dabei eingesetzten Kräften und den vom Gegner erstrebten Zielen. Unsere Rüstungsindustrie ist in ihrer wichtigen Arbeit bis auf den einen erwähnten Fall nicht behindert worden, und die Tatsache, daß unter der Bevölkerung der meist bedrohten Gebiete keine nennenswerten Verluste entstanden sind, zeigt das verständige Verhalten und die gewissenhafte Befolgung der für Luftangriffe erlassenen Bestimmungen, die einen wirksamen Schutz gegen Fliegerbomben gewähren.

Der Krieg der Union.

Privattelegramm.

Berlin, 14. Oktober.

Eine vom Senator Weeks (Karolina) geführte starke Gruppe des Senats der Vereinigten Staaten von Amerika ist in eine entschiedene Opposition gegen die endlose wirtschaftliche Inanspruchnahme der Union durch die anderen Länder der Entente und gegen die allgemeine Belastung des wirtschaftlichen Lebens durch immer neue Rüstungen eingetreten. Die fortwährenden Hinweise von englischer Seite auf die reichen Hilfsquellen der Union haben ebenfalls sehr zur Ernüchterung beigetragen.

Die „Voss. Ztg." berichtet aus Amsterdam: Nach einer Washingtoner Reutermeldung erwägt angesichts des wachsenden Schiffsraumbedarfs für den transatlantischen Schiffsverkehr der amerikanische Schiffahrtsausschuß die Beschlagnahme aller amerikanischen Fahrzeuge über 1500 Tonnen vom 15. Oktober anfangend. Die Beschlagnahme sollte sich anfänglich nur auf Schiffe über 2500 Tonnen erstrecken.

Nach einer Meldung aus New York traf der holländische Dampfer „Boye" in einem Hafen an der pazifischen Küste mit einer großen Anzahl deutscher und österreichischer Diplomaten ein. Beamte der Geheimpolizei gingen an Bord; weder die Diplomaten noch Briefe wurden an Land gelassen.

Das Reutersche Büro meldet aus New York: Der Brand eines Getreideelevators in Brooklyn hat einen auf eine Million Dollar geschätzten Schaden verursacht. Ueber 160 000 Bushel Getreide sind vernichtet. Es heißt, daß das Feuer nach einer Bombenexplosion ausgebrochen sei. Ein Feuer in College Point hat eine Fabrik und eine benachbarte Flugzeugfabrik zerstört.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 14. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Im Bereiche unserer Streitkräfte nichts von Belang zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Einschränkungen in Frankreich.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 12. Oktober.

Lyoner Blätter berichten aus Paris: In der gestrigen Kammersitzung stellte der Verproviantierungsminister die eventuelle Herabsetzung der Brotration auf 250 Gramm täglich in Aussicht. Der Ackerbauminister teilte mit, daß zwischen Argentinien und den Alliierten Unterhandlungen bezüglich Getreideankaufs in der Schwebe seien. Das Getreide solle unter den Alliierten proportional verteilt werden. Sicher sei, daß die Alliierten die gleichen Einschränkungen erleiden müßten wie Frankreich. Erzwinge man dann noch immer keine Aenderung, so müsse man sich weiter einschränken. Mit dem, was dem Verpflegungsminister jetzt zur Verfügung stehe, könne Frankreich keineswegs während eines Jahres ernährt werden. Zum Schluß der Sitzung wurde eine Tagesordnung angenommen, die bessere Lebensmittelverteilung an die Bevölkerung ohne unnötige Einschränkungen, Vorgehen gegen Spekulation und Hamsterei, Verbesserung des Zufuhrwesens, Erhöhung der Ernährung und mit dem Alter der Jahrgänge sich steigernde Entlassung aus dem Heere wünscht.

In der Besprechung der Interpellation Heygues wurde das diplomatische Personal, seine Ergänzung und seine Zusammensetzung kritisiert. Das Personal der Botschaft und Konsulate sei zu sehr mit Gesellschaften und bürokratischen Angelegenheiten beschäftigt. Von sozialistischer Seite wurde die zweifelhafte französische Politik, gegenüber der Türkei, Bulgarien und Griechenland gegeißelt und die Geheimpolitik verurteilt und verlangt, daß ein demokratischer Geist in die auswärtige Politik einziehe. Briand erklärte, daß die deutsche Diplomatie eine übereifrige Tätigkeit entfaltet, sich aber jedesmal bloßgestellt hat, so oft sie sich in ein Unternehmen eingelassen, das der Krieg nicht rechtfertigt. Beinahe alle Länder der Erde hätten sich nach und nach der Sache der Alliierten angeschlossen. Das sei nicht spontan geschehen, und es sei unrecht, zu sagen, die französische Diplomatie sei nicht bei der Hand gewesen. Briand fuhr fort: Was Sie in Kriegszeiten verlangen können, das ist Leitung der Diplomatie durch die Regierung. Die französische Diplomatie hat sich der Sache, die Frankreich zu verteidigen hat, würdig gezeigt. Auch Ribot zollte den französischen Diplomaten Anerken-

---

Bei neunundvierzig rasselte die Linie sieben um die Ecke. Aber es hatte keinen Zweck mehr. Die Linie sieben nicht und die deutsche Heeresmacht nicht und das Löwenbräubier nicht, denn bei sechsundvierzig war die Ader hinter dem Bullingerschen Ermüdungszentrum auf die Größe eines Kinderballons angeschwollen; bei siebenundvierzig platzte das seidenpapierdünne Häutchen des Kinderballons und bei achtundvierzig gab es eine rote Ueberflutung. Die Bullingerschen Knie schnackelten, Herr Bullinger fiel auf das Straßenbahngeleise, die Linie sieben mußte stark bremsen.

„Jesses," sagte der Wagenführer, dem so was nicht zum erstenmal unterlief, „jesses, da liegt ja gleich a Doppelter — und schlafen und schnarchen tut er, daß alles kracht!"

Eine Viertelstunde später schnarchte er im Sanitätswagen, wieder eine Viertelstunde später in seinem Bette.

„Decken S' 'hn nur gut zu," sagte zur Haushälterin der, der ihn brachte, „bis morgen früh wird er ihn schon ausg'schlafen hab'n."

„Wen „ihn"?" sagte die Haushälterin, für ihren schlafenden Herrn an der erwachten Ehre brührt.

„Na, Sie werden „ihn" schon kennen."

„Bitte, ich habe noch nie einen — einen Rausch gehabt."

„Aber der Herr Bullinger."

„Der erst recht nicht, das ist überhaupt ein Mann von Grundsätzen."

„Also, dann sagen S' ihm halt einen schönen Gruß morgen früh, wenn er sie ausg'schlafen hat."

„Wen „sie"?"

„Na, die Grundsätze eben."

Es wurde später Morgen. Die Haushälterin pochte sachte. „Herr Bullinger, sind S' jetzt bei sich?" Der Herr Bullinger schnarchte. Es wurde später Nachmittag. Die Haushälterin pochte stärker: „Herr Bullinger, sind S' jetzt bei Ihnen?" Der Herr Bullinger schnarchte. Es wurde wieder Morgen. Die Haushälterin pumperte: „Herr Bullinger, sind S' jetzt bei — bei —?"

Ihr angelehntes Ohr hörte kein Schnarchen mehr. Erschreckt lief sie hinein. Herr Bullinger schlief friedsam. Kaum, daß eine Flaumfeder, die sie irgendwo herausrupfte und vor Herrn Bullingers Nase hielt, ein wenig hin und her bewegt wurde. Also ließ sie's bis zum Mittag gut sein. Da kam sie mit den stärksten Erweckungsmitteln ihrer zwanzigjährigen Tätigkeit herein: „Herr Bullinger, Ihre Leibspeis': Dampfnudeln!" Aha, jetzt würde er so dumm auffahren und sich die Augen reiben! Aber er rieb sich weder dumm noch gescheit die Augen, sondern schlief. Nun holte sie doch den Doktor. Und dieser nach einer Stunde einen dritten. Und dann stand in der übernächsten Nummer der „Medizinischen Rundschau": „Ein höchst sonderbarer Fall von Schlafsucht wurde bei dem Rentier B. beobachtet, der ohne erkennbare Ursachen seit zwei Wochen ununterbrochen schläft, ohne daß sich sein gesundes Aussehen irgendwie verändert hätte. Maßgebende Autoritäten sprechen sich dahin aus, daß —"

Das war im Juni. Dann wurde der österreichische Thronfolger ermordet, und der Herr Bullinger schlief immer noch. Das friedesame Antlitz der Erde begann sich rasch und rascher zu verzerren, das des Herrn Bullinger nicht. Er schlief immer noch.

Seit Montag hatten sie ihn und sein Bett unter eine Glasglocke des Panoptikums übergeführt, Abteilung: Abnorme Lebewesen. Seit Wochen durfte er von Sachverständigen und Laien besichtigt werden. Sie umwanderten die Glasglocke, zogen die Augenbrauen hoch oder drückten die Nasen platt und bewunderten das aufgehängte Flaumfederchen, das vor Herrn Bullingers Angesicht leise Pendelbewegungen vollführte.

Aber nach und nach erkaltete die Neugierde. In einem Weltkrieg hat man schließlich etwas anderes zu tun, als eines Menschen dauerhaften Schlaf zu bestaunen. Nur noch vereinzelt tropften die Neugierigen in das Panoptikum, Abteilung: Abnorme Lebewesen. Es gab Nachmittage, wo kein Mensch kam und der Aufseher sich heimlich in die Bierstube nebenan verfügen konnte.

An einem solchen späten Nachmittag erwachte der Herr Bullinger. Er streckte sich und gähnte wie vor zwei Jahren. Er wollte nach seinem Morgenkaffee läuten und stieß mit dem Fingerknöchel an die Glaswand. Er ärgerte sich, daß ihm seine Haushälterin jetzt gar eine Glasglocke um sein Bett gestellt hatte. Er stand auf, griff in die Luftlöcher der Glocke und legte sie um.

„Sakra, jetzt möcht' i doch wiss'n, wann endlich amal die Sieb'ner kimmt!" sagte er aus einer nicht völlig ausgepufften Erinnerung heraus. Er schaute sich nach Kleidern um. Es waren keine da.

„Sakra, dös is doch eine fürchterliche Schlamperei!" behauptete er über zwei Jahre weg. Dann ging er in einen Nebensaal. Dort war ein vollständig ausstaffierter Raubmörder ausgestellt. Den zog er aus und sich an. Dann schaute er auf die Panoptikumsuhr.

„Sakra," sagte er, „schon dreiviertel acht, da muß ich an meinen Stammtisch."

Mit mäßiger Eile ging er über die Treppen. Knapp vor der Straße schaute der Panoptikumskassierer aus seinem Schiebefenster.

„Ei," dachte er, „der schaut beinahe so aus wie unser Raubmörder droben." Und laut setzte er hinzu: „Guten Abend, mein Herr, bald wieder die Ehr!"

„Wissen Sie, wo meine Kathi ist?"

„Ihre Kathi? Was geht mich Ihre Kathi an, mein Herr?"

„Hm, Sie geht sie an. und mir geht sie ab, ist das nicht g'spaßig — adjä!"

„Adieu sagt man jetzt nicht mehr."

„Was denn?"

„Behüt Sie Gott."

„Oder: Steig mir am Buckel 'nauf! — Adjä!"

Der Kassierer sah ihm lange nach.

„Der spinnt," brummte er, „ich lass' mich hängen, wenn der nicht einmal in unser Panoptikum kommt, Abteilung: Abnorme Menschen."

Herr Bullinger ging schnurstracks an seinen Stammtisch. Es war noch niemand da. Ein neuer Wirt war da.

nung. Er verglich die Erfolge der französischen und der deutschen Diplomatie und stellte fest, daß die Mehrheit der Welt auf Seiten der Alliierten stehe. Da Deutschland durch seine Waffen nicht siegen könne, suche es die Alliierten von einander zu trennen. Die Frage Elsaß-Lothringens sei gestellt als Rechtsfrage, die mit einem auf Gerechtigkeit gegründeten Frieden unzertrennlich verbunden sei. Es würde kein Friede, sagte Herr Ribot, der unsere Kinder gegen die Wiederholung eines so entsetzlichen Krieges sichert, wenn die Ungerechtigkeit betreffend Elsaß-Lothringen nicht gutgemacht würde. (Lebhafter Beifall.) Unsere rechtdenkenden Alliierten sind auf Deutschlands Kunstgriff nicht eingegangen. Wir haben geschworen, keine Friedensvorschläge anzuhören, ohne sie sofort unseren Verbündeten mitzuteilen. Wir werden kein Entgegenkommen zurückweisen, aber wir wünschen kein verräterisches Entgegenkommen, das uns von unseren Alliierten trennen soll. Entschlossen, aufrichtig und einig zu bleiben, werden wir siegreich sein gegenüber der Gewalt wie der Verräterei. (Lebhafter Beifall.)

Die Kammer nahm darauf durch Handaufheben eine von der Regierung gebilligte Vertrauenstagesordnung an, welche lautet: Entschlossen, dem in einen neuen Abschnitt tretenden Krieg eine kräftige politische Richtung zu geben, die sich auf einen unter den Alliierten vereinbarten Plan gründet, der sich schleunigst in der Organisation und der Arbeitsweise des auswärtigen Ministeriums und in der Ergänzung des diplomatischen und konsularischen Personals vollzieht, Neuordnungen, deren Notwendigkeit die Erfahrung des Krieges bewiesen hat, billigt die Kammer die Erklärung der Regierung und geht zur Tagesordnung über.

Heeresreform in Rußland.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 13. Oktober. (P. T.-A.)

Die im Hauptquartier unter dem Vorsitz Kerenskis und in Gegenwart der Minister des Auswärtigen, des Krieges und der Marine, ferner des Generalstabschefs des Oberbefehlshabers und des neuen russischen Botschafters für Frankreich Maklakow abgehaltene Beratung erörterte im Hinblick auf die interalliierte Konferenz in Paris die Frage der Erneuerung der Kampftätigkeit der russischen Armee und nahm folgenden Entwurf darüber an: Die Manneszucht ist zu verbessern, und zu diesem Zweck ist die systematische Belehrung der Soldaten und Verwertung der aus dem gegenwärtigen Kriege sowohl an der russischen wie an der Westfront sich ergebenden militärtechnischen Fortschritte ins Auge zu fassen, ferner die strenge Regelung des inneren Dienstes der Soldaten und ihre Befestigung, welche möglichst nachdrücklich betrieben werden muß.

Nach einem Petersburger Telegramm fand im Winterpalast ein Ministerrat statt, der sich ausschließlich mit der Anarchie im Reiche beschäftigte. Sämtliche Regierungsmitglieder waren darin einig, daß die Bauernunruhen mit den schärfsten Mitteln bekämpft werden müßten. Militär- und Regierungsbehörden sollen angewiesen werden, gegen die Anarchie auf das strengste vorzugehen und selbst nicht vor der Anwendung von Militärgewalt zurückzuschrecken.

In der Kabinettssitzung vom 12. Oktober hat die provisorische Regierung beschlossen, dem Vorparlament die Ernennung des vorläufigen Rats der russischen Republik vorzubehalten. Die Gesamtzahl der Mitglieder wird 555 betragen, davon 388 Vertreter der Demokratie und 167 Vertreter der Bürgerlichen. Die erste Sitzung ist für den 18. Oktober einberufen.

Die Regierung untersagte den Zugang nach Moskau allen Personen, die nicht durch dauernde Beschäftigung an die Stadt gebunden sind.

Der in dem Petroleumgebiet von Baku ausgebrochene Generalausstand hält an. Die Stadt ist ruhig. Die Theater und Cafés wurden durch die Ausständigen geschlossen.

Kanzlerreise ins besetzte Gebiet.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. Oktober.

Der Reichskanzler hat sich heute nachmittag nach den besetzten Gebieten des Ostens begeben.

*

Wie das „Berliner Tageblatt" hört, hat der Reichskanzler in den letzten Tagen, insbesondere gestern eine Reihe führender Parlamentarier und anderer Persönlichkeiten empfangen, um mit ihnen die augenblickliche Lage und die zukünftige Gestaltung der Dinge zu besprechen.

Auf Anfrage des W. T. B. erklärte Unterstaatssekretär Freiherr von dem Bussche: Die von dem französischen Ministerpräsidenten Ribot in seiner Rede in der französischen Kammer am 12. Oktober aufgestellte Behauptung, Deutschland habe der französischen Regierung in die Ohren flüstern lassen, sie könne durch Vermittelung eines Politikers Verhandlungen über die Rückgabe Elsaß-Lothringens einleiten, entbehrt jeder Grundlage. Die kaiserliche Regierung hat, wo immer Sondierungen über Friedensmöglichkeiten an sie herantraten, keine Zweifel darüber gelassen, daß deutscher Grund und Boden niemals den Gegenstand von Verhandlungen mit einer fremden Macht bilden könne.

*

Die „Voss. Ztg." meldet aus München: In der heutigen Finanzausschußsitzung der Kammer der Abgeordneten kam bei Beratung des Etats des Ministeriums des Aeußeren Ministerpräsident Graf Hertling auf die Stellung Bayerns zum Reiche zu sprechen. Er betonte, was bei ihm in dem Verhältnis Bayerns zum Reiche als Richtlinien gelte, sei Festhalten an den föderalen Grundlagen des Reiches und innerhalb dieses Rahmens energische Vertretung der bayerischen Interessen.

Herabsetzung des Brotpreises in Wilna.

Die guten Eingänge aus der neuen Ernte ermöglichen erfreulicherweise eine Herabsetzung des Brotpreises. Von Mittwoch, den 17. Oktober, an kostet das russische Pfund Brot in den Bäckereien nur noch 22 Pfennig gegenüber dem bisherigen Preise von 26 Pfennig.

Seit dem 10. Oktober erhält bekanntlich jeder Einwohner in seiner Bäckerei — neben der Suppe in seiner Suppenküche — zu den früheren 150 Gramm Brot eine Zulage von 300 Gramm Kartoffeln bezw. vom 1. November ab (wegen des schnellen Gewichtsverlusts der neuen Kartoffeln) 250 Gramm gegen Abgabe des oberen Tagesabschnittes der Brotkarte.

Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. 9. 1916 betr. die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Obost bezw. der Ausführungsbestimmungen des Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 17. Oktober 1916 zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt:

Die Hauseigentümer oder -Verwalter bezw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der:

Antokolstraße,
Arsenalstraße,
Uferstraße,
I. u. II. Jakobstraße,
Kastanienstraße,
Krähenstraße,
Gymnasialstraße,
Oscheschkostraße,
Königstraße,
Botanischen Straße,
Gouverneurstraße,
Reitbahnstraße,
I. u. II. Sandstraße,

gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schaufensterschutzstangen aus Messing bis spätestens zum

22. Oktober 1917, zwischen 8—1 Uhr vormittags oder 4—8 Uhr nachm.

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In der oben bezeichneten Annahmestelle sind Ersatztürklinken gegen Bezahlung erhältlich. Hauseigentümer oder -Verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Einziehung ohne Entschädigung.

Wilna, den 12. Oktober 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.
Pauly,
Der Stadthauptmann.

Bekanntmachung.

Unter Aufhebung der früher ergangenen, denselben Gegenstand regelnden Bekanntmachungen wird folgendes angeordnet:

Der durchgehende Verkehr für sämtliche Fahrzeuge, mit Ausnahme der mit Gummibereifung versehenen Personenfahrzeuge ist

a) für die Arsenalstraße von der Brückenbis zur Uferstraße und

b) für die Uferstraße von der Arsenal- bis zur Wilnaer Straße verboten.

Der Wagenverkehr von der Antokolstraße zur inneren Stadt und umgekehrt führt durch die Eichhornstraße.

Wilna, den 13. Oktober 1917.

Militärkreisamt Wilna. Der Stadthauptmann.
Polizeiverwaltung.
I. V.
Kessler.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 13./14. 10. 1917.

13. 10. 7 nachm.	Temperatur	+ 10 C	Höchsttemperatur	+ 14 C
14. 10. 1 vorm.	„	+ 8,3 „		
7 vorm.	„	+ 7 „	Niedrigsttemperatur	+ 6,5 C
2 nachm.	„	+ 14 „		

Voraussichtliches Wetter:
Veränderliche Bewölkung, vorwiegend trocken, warm.

„Um diese Zeit waren sonst schon alle hier versammelt," sagte er, „wogegen jetzt —"

„Kein Wunder, wo sie alle fort sind."

„Fort? In den Ferien?"

„Haha, Ferien — eisern sind sie, diese Ferien."

„Aber, daß sie alle —?"

„Ja, bis auf den alten Herrn Sekretär."

„Und mich, den Rentier Bullinger, bitte."

„Haha, guter Witz, wo der Herr Bullinger seit zwei Jahren schläft."

„Was tut er?"

„Schlafen im Panoptikum unter einer Glasglocke — aber da kommt ja sein Freund, der Sekretär, der erzählt es Ihnen gern, wenn Sie sich für den Herrn Bullinger interessieren — adj — behüt Sie Gott."

Der alte Sekretär hatte abgelegt, putzte sich umständlich die Brille, trat an den Stammtisch und prallte zurück: „Um Gottes willen, Du — bist D' endlich aufg'wacht?"

„Aufg'wacht?"

„Ja, ich mein, ham s' Dich auslass'n im Panoptikum?"

„Jetzt macht der auch so fade Witz — stoß lieber an — mir kommt's vor, als hätt ich mir einen jahrelangen Durst aufg'spart — prost! — Dumm g'nug, daß mir allein sind heut — wann kommen denn die andern wieder?"

„Einige gar nicht, weil sie gefall'n sind, und die andern, wenn es aus ist."

„Wenn wer aus is?"

„Nun, der Krieg natürlich — ja so, Du hast ja zwei Jahr lang geschlaf'n — also setz Dich näher her, damit ich's Dir verzähl."

Und er erzählte ihm vom August neunzehnhundertvierzehn, erzählte ihm von Hindenburg, von Mackensen, erzählte ihm das Heldenepos seines Volkes, seine Not und seine Siege.

„Sakra, sakra," sagte der Herr Bullinger und hielt seinen Maßkrug zum Auffüllen nach rückwärts, ohne sich umzuschauen, „und bei dem allem bin i net dabei g'wes'n, sakra, sakra! — Was is denn mit der Bedienung? — Moanen Sie, Freilein, i halt mein Maßkrug no lang da hinter meiner!"

Und dann saßen sie noch eine Weile beisammen, bis auf einmal der Herr Bullinger den Erzähler unterbrach: „Sakra, dreiviertel elfe — zahl'n! — Hoam muß i."

Sie gingen zusammen. Zusammen standen sie an der Trambahnhaltestelle. Die milde Sommernacht glänzte mit unendlicher Geduld von den Sternen herab, aber von der Linie sieben war nicht eine Spur zu sehen.

„Sakra," sagte der Bullinger und wechselte seinen Randsteinfuß mit seinem Straßenfuß, „jetzt möcht i do wiss'n, wofür ma in Deutschland seine Steuern zahlt, wenn der Malefizsieb'ner wieder amal net kimmt."

„Aber, lieber Freund, was liegt in diesen Zeiten dran, wenn amal die Straßenbahn nicht —"

„Ah was, a Schlamperei is 's, hinten und vorn stimmt nix mehr bei uns — und überhaupts, wie ich vor zwei Jahr g'sagt.'

„Was hast g'sagt?"

„Daß aus solchene Schlampereien allweil a Unglück kommt."

„Was für ein Unglück?"

„No, der Krieg zum Beispiel — sakra, jetzt is er no allweil net da, der Malefizsieb'ner, der miserablige —"

Deutsches Theater. Heute zu kleinen Preisen „Der Raub der Sabinerinnen". Morgen, Dienstag: „Die Czardasfürstin". Mittwoch: „Der lachende Ehemann".

Richard Beer-Hofmann, der in Wien lebende Dichter des „Grafen von Charolais", hat seine tragische Dichtung „Jacobs Traum" dem Deutschen Theater in Berlin überlassen. Das Werk wird im Laufe dieser Spielzeit im Deutschen Theater zur Aufführung gelangen. Ein Bruchstück der umfangreichen Dichtung war seinerzeit in einem der Fischerschen Jahresalmanache erschienen.

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

Zahlmeister R. Nr. 99. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ist eine Ordensauszeichnung, die vereinzelt auch an Militärpersonen verliehen worden ist, sofern diese in der Heimat sich im Sinne der Stiftungsurkunde verdient gemacht haben. Als Auszeichnung an Kombattanten kommt das Kreuz nicht in Frage.

Sanitäts-Unteroff. R. Der Antrag auf Versetzung ist auf dem Dienstwege einzureichen. Die Entscheidung erfolgt durch das Armee-Oberkommando. Ob Ihr Gesuch Erfolg verspricht, hängt von Ihrer Tropendienstfähigkeit und davon ab, ob Sie in jetziger Stellung entbehrlich sind.

Ers.-Res. Paul G. 1. In den Mietverträgen steht gewöhnlich, daß der Hauswirt berechtigt ist, die Miet-Wohnung zum Zwecke etwaiger Schäden zu betreten. Da Ihr Herr Hauswirt aber auffällig oft sich um „vermeintliche Schäden“ in Ihrer Wohnung kümmert, so raten wir Ihrer Frau, den Kerl bei seinem nächsten Besuche hinauszuwerfen. Dann mag er klagen, aber er wird sich hüten. 2. Der Wirt muß die Wohnung in anständigem benutzbarem Zustande erhalten. Wenn er sich aber jetzt weigert, die Räume tapezieren und streichen zu lassen, so kann man ihm das nicht verdenken. Bei dem heute verwendeten Kleister liegt die Tapete meist eher, als der Tapezierer die Wohnung verlassen hat wieder unten und die Farbe, die klebt an den Stiefelsohlen, aber nicht an den Dielen. 3. Schikaniert der Mann Ihre Frau, so soll sie grob werden; hilft das nicht, dann soll sie sich an das Mieteinigungsamt oder, wenn in Ihrem Wohnorte ein solches nicht besteht, an das Amtsgericht wenden.

Kraftfahrer D. Aufwandsentschädigung kann nur gewährt werden, wenn mindestens drei Söhne einer Familie gedient haben. Bei drei Söhnen müssen aber die beiden älteren einer Truppengattung mit dreijähriger aktiver Dienstzeit angehört haben, also der Kavallerie oder der reitenden Feldartillerie. Waren die älteren Söhne Infanteristen, so wird die Aufwandsentschädigung erst für den vierten Sohn während seiner aktiven Dienstzeit gezahlt.

101. L. D. Sie waren Russe, sind aber durch Ihre Naturalisation Deutscher geworden, haben also wie jeder andere Deutsche die Pflicht, an der Verteidigung Ihres neuen Vaterlandes teilzunehmen. Daß Ihnen die russische Militärdienstzeit bei Zuerkennung der Sergeantenlöhnung angerechnet werden soll, nun, das ist doch ein etwas naives Verlangen.

Büchsenmacher. Es ist möglich, daß Ihr Gesuch, einem Büchsenmacher als Gehilfe überwiesen zu werden, berücksichtigt wird. Weisen Sie darauf hin, daß Sie gelernter Werkzeugschlosser sind und die Herstellung und Reparatur von Waffen Ihnen bekannt ist. Das Gesuch ist an Ihren Kompagnieführer zu richten.

R. Sch. 24. Schreiben Sie Ihrer Frau, daß sie sich sofort an das dortige Amtsgericht wenden soll. In Ermangelung eines Mieteinigungsamtes hat das Gericht über die Kündigung zu bestimmen. Daß die Kündigung abgelehnt werden wird, kann keinem Zweifel unterliegen. Seien Sie also ganz unbesorgt. Daß die Familien der Kriegsteilnehmer das Dach überm Kopfe behalten, dafür hat man gottlob gesorgt.

Witte. Ob 1914 oder 1917 kriegsgetraut, die Unterstützung wird gezahlt, sofern Bedürftigkeit im Sinne des Familienunterstützungsgesetzes besteht. Nur die Marine macht Schwierigkeiten. Sie macht ihre Genehmigung zur Kriegstrauung gegenüber den aktiven Mannschaften davon abhängig, daß die Eltern oder sonstige Verwandte eine Erklärung dahin abgeben, daß diese für den Unterhalt der jungen Frau aufkommen. Da aber die Familienunterstützung nicht Sache der Militär- oder Marinebehörden ist, sondern eine Angelegenheit der Lieferungsverbände, d. h. der Gemeinden und Kreise, so hat diese Erklärung kaum einen praktischen Wert. Auch die junge Frau eines Matrosen oder eines Maats würde die 20 Mark erhalten, wenn sie bedürftig wird.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe No. 40 Montag, 15. Oktober 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung

Phot. Bufa

Hindenburgs Geburtstagsfeier im Großen Hauptquartier.

Der Blumengruß der Schulkinder.

Hindenburg im Kreise seiner Familie.

Rittm. v. Pentz, Hindenburgs Schwiegersohn. Frau v. Pentz. Frau v. Hindenburg. Hindenburg. Frau v. Brockhausen, geb. Hindenburg.

Der Kriegsverlängerer.

Ort der Handlung: Die hintere Plattform eines Straßenbahnwagens. Personen: Ein Mann mit einem Zwicker, ein Mann mit einer Mütze, ein Mann mit einer Brille. Der mit dem Zwicker und der mit der Mütze kennen sich. „Na, wohin, Herr Nachbar?" fragt der Zwicker.

„Kriegsanleihe zeichnen", sagt die Mütze.

Pause. Dann der Zwicker überlegen: „So, so, Kriegsanleihe? Wieviel?"

„Es reicht zu tausend Mark."

Pause. Der Zwicker lugt vorsichtig nach dem Herrn mit der Brille und dämpft die Stimme in der Richtung nach der Mütze:

„Unter uns, wissen Sie wirklich nichts Besseres für Ihre tausend Mark Erspartes?"

Die Mütze ist erstaunt:

„Jetzt was Besseres als Kriegsanleihe? Ich weiß wirklich nicht, was Sie —"

„Ich will Ihnen mal im Vertrauen etwas sagen: Wer jetzt noch Kriegsanleihe zeichnet, verlängert den Krieg."

„Verlängert —?"

„Jawohl, den Krieg. Verstehen Sie denn nicht: Wenn man nichts mehr zeichnet, hört er ganz von selber auf, und überhaupt . . ."

Die Zwickerstimme sinkt zu einem Flüstern herab. Es wispert eine ganze Weile. Mit Erfolg, scheint es: Die Mütze fängt langsam zu nicken und zu murmeln an: „Hm, wenn man's so be-



Der Feldmarschall unter den Kindern.

trachtet . . ., dann allerdings . . ." Der Zwicker lächelt intelligent und befriedigt:

„Na, endlich begriffen? Ich muß hier abspringen — also tragen Sie Ihre tausend Märker ruhig wieder heim — 'n Morgen!"

Der Zwicker ist abgesprungen. Die Mütze nickt noch immer. Jetzt nähert sich die Brille:

„Entschuldigen Sie, mein Herr, ich habe Ihr Gespräch gehört. Darf ich Ihnen etwas dazu erzählen?"

„Bitte, wenn — wenn es Ihnen Freude macht."

„In einem unserer Schützengräben erwarteten sie den Sturmangriff. Aber der Sturm kam nicht und kam nicht. Das Dutzend Gewehre im Anschlag wurde schwerer und schwerer. Sie legten sie einen Augenblick hinter sich an den Grabenrand, rieben sich die erstarrten Hände, stampften mit den frierenden Füßen im Takt und schauten durch die Luken nach dem Feinde. Da schlich einer von hinten heran —."

„Ein Feind, nicht wahr?"

„Nein, einer von den Ihrigen aus der zweiten Linie. Der sammelte das Dutzend Gewehre diebsgeschwind und verschwand damit. In diesem Augenblicke brach der Sturm los. In dichten Wellen kamen sie heran. Die im Schützengraben griffen rückwärts — ins Leere. Der Feind stürmte den waffenlosen Graben und machte das Dutzend nieder. Erst nach Wochen gelang es, ihnen den Graben wieder zu entreißen."

Pause. Die Mütze zögernd: „Und?"



Am Marktplatz in Riga.



Der Pulverturm in Riga.

„Sonst nichts. Das ist meine ganze Geschichte. Wie gefällt sie Ihnen?"

„Hm, ganz — dramatisch, aber — verzeihen Sie — aber auch unsinnig."

„Warum?"

„Weil es unter den Unsrigen keinen gibt, der im Rücken seiner Kameraden die Gewehre fortnimmt."

„Sie täuschen sich. Ich kenne einen."

„Pfui Teufel, den sollte man doch gleich — wie heißt der Kerl?"

„Er trägt — verzeihen Sie — er trägt Ihren Namen."

„Meinen Namen? Erlauben Sie, das geht doch über den Spaß!"

„Spaß? Ein Dutzend Gewehre kosten tausend Mark. Tausend Mark haben Sie eben zeichnen wollen. Jetzt wollen Sie's nicht mehr. Damit fehlen draußen an der Front die zwölf Gewehre. Die wurden eben unsern Braven aus der Hand geschlagen. Durch einen Mann der zweiten Linie. Durch Sie. Andere Zwölfe werden wochenlang wieder kämpfen müssen, um es wieder gutzumachen."

Pause. Das Gesicht unter der Mütze ist feuerrot geworden. Es kämpft schwer. Jetzt hat es sich überwunden:

„Sie haben recht, Herr. Der mir vorhin den Rat gegeben hat, ist ein — ein Schuft — ist der eigentliche Kriegsverlängerer — und ich — ich war im Begriffe, es zu werden. Ich danke Ihnen, daß Sie mich gehindert haben — guten Morgen, ich muß hier abspringen."

„Aber wollten Sie nicht auf die — auf die Bank?"

Die Mütze froh im Abspringen:

„Nein, vorher muß ich nochmal heim — nachschauen, ob es nicht — nicht für ein zweites Dutzend Gewehre langt."

M. Z.

Neue Entdeckungen in der heimischen Tierwelt.

Daß in unserer heimischen Tierwelt noch wichtige Entdeckungen zu machen seien, klingt von vornherein wenig wahrscheinlich, wenn man bedenkt, wieviele Gelehrte und wieviele Jäger seit Jahrzehnten auch die kleinste Kleinigkeit beobachten und veröffentlichen. Durch die Erfindung eines sehr sinnreichen Hilfsmittels zur Beobachtung von Tieren im Freien ist es nun dem ausgezeichneten Waidmanne und Naturforscher Hegendorf gelungen, eine Reihe wichtiger Entdeckungen über die Lebensführung von einheimischen Tieren zu machen, die bislang als recht gut erforscht galten. Dieses Hilfsmittel, das er in mehrjähriger Anwendung durchgebildet und auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht hat, bezeichnet er als „Terragraph"; es ist eine Einrichtung, die mit Hilfe der Elektrizität genaue Aufzeichnungen darüber macht, wann ein Tier seinen Bau, sein Nest usw. aufsucht oder wieder verläßt usw. Hegendorf veröffentlicht soeben im Verlage von Theodor Thomas in Leipzig unter dem Titel „Der Terragraph" ein treffliches Büchlein, in dem er die Einrichtung des Terragraphen und seine Anwendung, auch in Gemeinschaft mit der photographischen Kammer, darstellt und an einer Reihe ausführlicher Beispiele schildert, was er mit seinem Hilfsmittel entdeckt. Hält der Dachs einen Winterschlaf? Namhafte Jagdzoologen bejahen diese Frage, doch ist es sicher, daß viele Jäger dem Dachs im Winter, selbst bei Schneewetter, begegnet sind oder frische Spuren von ihm gefunden haben. Hegendorf hat diese Frage nun mit Hilfe seines Terragraphen in Angriff genommen und dabei einen trefflichen Einblick in das Leben des Dachses gewonnen. Danach steht fest, daß der Dachs nicht etwa, wie es in einem neueren Jagdwerke heißt, „im Herbste Moos und Laub in den Bau führt, sich ein bequemes Winterlager zurechtmacht und sich zum Winterschlafe einkugelt", sondern seine winterliche Einlagerung hängt von den Witterungsverhältnissen ab: je gelinder der Winter, desto häufiger läßt er sich spüren.

Ein ganz unerwartetes Ergebnis hat Hegendorf bei der Beobachtung wilder Kaninchen mit dem Terragraphen gewonnen, wobei ihm freilich der Zufall sehr günstig war. Eines Tages entdeckte er auf einer Wiese einen großen kahlen Fleck, auf dem jeden Morgen frische Kaninchenlosung zu finden war. Mit dem Terragraphen, der nun dort kunstgerecht angebracht wurde, erzielte er jedoch zunächst kein Ergebnis, denn am Morgen fand er die Batterie aufgebraucht. Dies wiederholte sich, und Hegendorf konnte das Rätsel nur dadurch lösen, daß er mehrmals nachts seinen Terragraphen besichtigte. Da fand er denn über einer Kontaktstellung eine ziemliche Menge Erde angehäuft und davor führte ein Loch in den Boden. Er ging in den folgenden Wochen dem rätselhaften Sachverhalte nach, und die Lösung war, daß er hier das Wochenbett eines Kaninchens aufgefunden hatte. Die Häsin gräbt an einem unauffälligen Platze einen Notbau tief in die Erde, wo die Jungen vergraben bleiben. Tags über bleibt die Alte von den Jungen fern, abends erscheint sie, prüft und sichert, ob alles in Ordnung ist, legt den Eingang frei, um zu ihren Jungen zu gelangen, bei denen sie die Nacht verbringt, gräbt morgens den Bau wieder zu und kommt erst am nächsten Abend wieder zurück. — Die Anwendung des Terragraphen zur Beobachtung der Vogelwelt hat ein paar schlagende Beispiele für den großen Nutzen geliefert, den manche Vögel durch die Vertilgung von Insekten erweisen. Die Aufzeichnungen eines Terragraphen an einem Schwanzmeisenneste, das eine ganze Maiwoche hindurch beobachtet wurde, ergaben, daß die Alten täglich rund 500 mal ihre Jungen fütterten. Sie brachten dabei stets zwei oder mehr Raupen, sodaß sich eine Tagesmenge von 1000 Stück ergibt. Aehnliche Zahlen hat Hegendorf mit dem Terragraphen an einem Schwalbenneste ermittelt. Danach begannen die Schwalben um 4 Uhr morgens mit dem Herbeischleppen von Futter, setzten es den ganzen Tag über mit kurzen Unterbrechungen fort und hörten regelmäßig um halb sieben Uhr abends auf. Durchschnittlich fütterten sie 800 mal am Tage; jedesmal brachten sie zwei oder mehr Insekten, und wenn man auf die Eltern ebensoviele Insekten zur Nahrung rechnet wie auf die Jungen, so vertilgt eine einzige Schwalbenfamilie täglich 3200 Insekten.

Straßenszene. Zeichnung von M. Zeller

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.